

## Interview mit Jürgen Hogeforster, langjähriger Geschäftsführer der Handwerkskammer Hamburg

Start 1: Bildung hat sich vom Leben entfernt (0:00:00)

Ich behaupte, wir gehen in eine Zeit hinein, die ich einmal "das Ende der Strategien" nenne. Wir können nicht mehr planen und denken, ich gebe Schülern die und die Weiterbildung und dann wird das dabei rauskommen. Statt dessen muss ich Chancen, Möglichkeiten vergrößern. Dies wird aus meiner Sicht viel zu wenig gesehen, nicht nur in den Unternehmen, sondern auch in der gesamten Gesellschaft. Einen zweiten Punkt, den ich in unserem Bildungsbereich als Schwierigkeit sehe, ist, dass wir Bildung zu sehr isoliert haben, ein Stückchen aus dem Leben herausgenommen haben, fast so wie ein Stück notwendiges Übel betrachten. Immer nur unter dem Gesichtspunkt der Kosten, die es verursacht, auch gesellschaftspolitisch, und nicht unter dem Gesichtspunkt: was bringt es uns für die Gesellschaft. Was ich mit Isolierung der Bildung meine: heute ist es so, dass das Kind z.B. auf dem Schulweg gar nicht mehr das Leben erlebt. Die Schule ist herausgenommen aus der Nachbarschaft. Ich muss künstlich wieder Praktika einführen. Die Schüler wissen gar nicht, was ein Handwerker oder Unternehmer macht, sie erleben es im täglichen Leben gar nicht mehr. Wir müssen jetzt künstliche Wege einführen und die werden auch als künstlich empfunden, als etwas total isoliertes, was mit Leben nichts zu tun hat. Dabei ist Leben ja Wachstum, ist Bewegung. Immer wenn etwas aufhört sich zu bewegen, beginnt der Tod, und Bildung bedeutet, sich zu bewegen, weiter neugierig zu sein.

*Das Handwerk oder ein Teil des Handwerkes erlebt die Schattenseite des Bildungssystems Man bekommt es hier mit Jugendlichen zu tun, die nicht gerade in ihrem Selbstgefühl gewachsen sind durch die neun oder zehn Jahre Schule.*

Das ist ein Problem, das jetzt aus zwei Gründen auftaucht. Die Jugendlichen sind - aus meiner Sicht - von ihrer Natur her heute nicht schlechter oder besser als vor zwanzig oder dreißig Jahren, nur es haben sich die Bedingungen wahnsinnig geändert. Auch vor zwanzig Jahren haben wir 10, 15 Prozent der Jugendlichen gehabt, die nach dem Schulabschluss nicht auf Anhieb eine Ausbildung durchlaufen konnten. Die sind dann andere Wege gegangen, waren angelernte Hilfsarbeiter, haben vielfach dann nach fünf, sechs Jahren ihre Gesellenprüfung nachgemacht, das ist im Gesetz auch so vorgesehen. Diese Stellen sind aber alle wegrationalisiert worden, weil wir durch die hohen Arbeitskosten einen solchen Produktivitätszwang ausgelöst haben, durch den die Menschen einen bestimmten Umsatz bringen müssen, und wenn sie den nicht mehr bringen, sind die Arbeitsplätze weg.

Start 2: Schulen übersehen viele Stärken (0:02:42)

*Aber es ist doch erstaunlich: wenn Sie sagen, viele von den Schwächeren machen nach fünf, sechs Jahren ihre Gesellenprüfung, nehmen also in der Arbeitswelt ihren Weg, entwickeln auch wieder Selbstbewusstsein, also Anschluss an sich selbst, und in der Bildungsinstitution Schule werden sie am Schluss wie Ausschuss behandelt.*

Das ist, meines Erachtens, ein grundlegendes Problem in unserem Bildungsbereich. Diese Jugendlichen haben ja vielfach schon vor der Schule im Elternhaus Probleme. Bildung findet ja nicht erst in der Schule statt, sondern je jünger die Kinder sind, umso stärker sind sie auch für Bildung offen und beeinflussbar und können sich entwickeln. Wir haben das Problem, dass in vielen Familien diese Entwicklung, diese Begleitung, nicht mehr stattfindet und die Schulen dann diese Versäumnisse nachholen sollen. Dann kommt ein Zweites hinzu: die Schule ist zu sehr überintellektualisiert, sie versucht alles nur über den Kopf anzusprechen und Bildung ist für mich: ich muss alle Sinne ansprechen. Es gibt einfach Menschen, die können wahnsinnig gut direkt von der Tafel aus Dinge erfassen, andere lernen über die Hände, und das ist eben auch im Handwerk so. Insofern ist das Handwerk eigentlich ein sehr guter Ausbilder für Schwächere, weil ich dort über das praktische Tun Erfolgserlebnisse bekomme.

*Sie sagen "Schwächere", man könnte auch sagen: das sind andere Stärken.*

Sie können sagen, das sind andere Stärken oder: die sind einfach anders. Das ist der viel bessere Ausdruck. Jeder Mensch ist verschieden, ich behaupte, es gibt keinen Menschen, der noch mal da ist auf der Welt. Jeder Mensch ist verschieden, und diese Schüler sind anders, sie lernen anders, haben aber in der Familie und in der Schule nur einen Misserfolg nach dem anderen erlebt. Sie sind überall verletzt worden, waren die Negativen, waren die, die keiner haben wollte, ja, sind auch nicht geliebt worden und haben nur Misserfolge gesammelt, und wenn sie dann in eine andere Form hineinkommen, in der sie selbst mal Erfolge sammeln können und plötzlich sehen: ich kann ja auch was, ich kann einen Tisch bauen - das stärkt das Selbstbewusstsein. Sie erkennen: ich habe mit meinen Händen etwas geschafft und erlebe vielleicht, dass ein anderer, der überintellektualisiert ist, den Tisch nicht schafft. Ich bin zwar jetzt vielleicht nicht so intelligent wie der, aber ich habe selbst etwas Produktives geschaffen und sammle so Erfolgserlebnisse. Das festigt den jungen Menschen wieder, und dann sammelt er mit dem weiteren Tun auch die theoretischen Erfahrungen dazu und macht dann fünf, sechs Jahre später seine Gesellenprüfung, die im Gesetz vorgesehen ist für Bewerber, die auf anderem Wege das Wissen für die Gesellenprüfung erreicht haben; die werden dann zur Prüfung zugelassen. Wir erleben es auch bei Jugendlichen hier in Hamburg, die ohne Abschluss aus der Schule gehen, keinen Schulabschluss haben, keine Lehrstelle gefunden haben. Wir haben Innungswerkstätten, da wird praktisch gearbeitet, die sind dort richtig ausgerüstet wie ein Betrieb, und dort machen diese Jugendlichen, wie wir es nennen, ein Berufsvorbereitungsjahr. In dem einen Jahr machen die ihren Hauptschulabschluss nach und lernen praktisch und nach einem dreiviertel Jahr sind sie wie umgewandelt. Vorher sagen die Betriebe: wir können die nicht ausbilden; danach kommen sie, holen den dort ab und sagen: den nehmen wir. Wir haben nach einem Jahr eine Vermittlungsquote von hundert Prozent.

*Dann stimmt doch was nicht bei dem, was vorher war.*

Nein unser Problem ist einmal die Familie wie schon gesagt. Das Zweite ist die Kultur in unserem Bildungsbereich.

Start 3: Lernen mit Handeln verbinden (0:06:07)

Die Art, wie wir lernen, die stimmt nicht mehr. Wir brauchen in den Schulen auch eine andere Pädagogik, die wieder Leben als Erlebnisfunktion sieht. Begreifen kommt auch von Greifen. Damit meine ich jetzt nicht diese künstlich geschaffenen Praktika, bei denen man heimlich denkt: Mensch, da bin ich ja den Jugendlichen los in der Schule, sondern als direkten Einbezug in den Unterricht. Warum soll nicht eine Klasse auch in eine Werkstatt gehen und dort Mathe machen oder in eine Innungswerkstatt hineingehen und das als Teil des Unterrichtes betrachten, oder auch, was ich sehr wichtig finde: lernen durch eigenes praktisches Tun. Wir haben hier in Hamburg vor einiger Zeit mal mit einer Schule, einer Steiner-Schule, mit Jugendlichen Öko-Teiche angelegt. Diese Jugendlichen waren wie verzaubert, die waren so begeistert, das sie etwas tun konnten. Sie mussten dabei berechnen: wie viel Wasser geht da rein und solche Dinge, und das haben die spielend gemacht. Ich glaube, dieser spielerischer Charakter ist ein wichtiger Ausdruck. Ich behaupte, es gibt nichts Ernsthafteres als Kinder, die spielen. Dann kann die Mutter sie nicht mal zum Essen rufen; das Wichtigste, was sie machen, ist Spielen, und wir müssen Bildung auch als eine Spielfunktion, die Freude macht, die begeistert, die etwas Neues erleben lässt, betrachten. Wir haben diese Freude-Funktion, diese Spielfunktion, zu sehr rausgenommen aus dem Bildungssystem.

Start 4: Kritik am dreigliedrigen Schulsystem (0:07:38)

*Es gibt aber auch ein strukturelles Problem, nämlich dann, wenn ein Schulsystem die Tendenz hat, ein Grundelement von menschlichem Leben, das "ich gehöre dazu" in Frage zu stellen. Also: bist du wirklich richtig auf dem Gymnasium und bist du wirklich richtig auf der Realschule, und vielen Hauptschülern wird gesagt: ihr seid eigentlich Sonderschüler, und es geht so weiter. Auf der Sonderschule für Lernbehinderte wird manchen gesagt: ihr seid eigentlich Sonderschüler für Geistig Behinderte, also dieses "man ist nicht wirklich zu Hause" - ist das nicht ein Grundproblem, das nach Veränderung schreit?*

Ja, ganz eindeutig. Gerade in unserem dreigliedrigen System ist das Problem ja so, dass auch die Eltern den Ehrgeiz haben, dass ihr Kind es besser haben soll als sie, was ja eigentlich schon eine Verleugnung der eigenen Person ist. Sie hadern mit dem eigenen Schicksal und übergeben es den Kindern, "werde nicht wie deine Eltern", die Vorbildfunktion ist weg. Dann werden sie in die höherwertigen Schulen hineingezwungen, fühlen sich dort gar nicht wohl und erfahren dort von dem Lehrer, von den Mitschülern, von den anderen Eltern noch viel stärker: du gehörst hier eigentlich gar nicht hin. Dieser Schüler ist dann eigentlich nirgends zuhause, auch in den anderen Schulen, in denen er sich vielleicht wohlfühlen könnte, ist er es nicht, er lebt überall, er ist heimatlos, und heimatlos bedeutet wurzellos, nicht mehr geerdet, nicht mehr mit dem täglichen Leben verbunden. Dann kriegt er zu hören: wir können dich nicht gebrauchen, die Gesellschaft braucht dich nicht. Dieses Nicht-gebraucht-werden bedeutet ja: du bist nutzlos geworden. Was bedeutet das für ein Leben? Und deswegen meine ich, ist es besser, die Jugendlichen nicht so früh aufzuteilen, sondern die Gruppen sehr lange zusammenzulassen und das "Voneinander-lernen", das "Miteinander-lernen" zu lernen zu ermöglichen. Ich behaupte auch, dass in solchen Gruppen ohne eine Aufteilung eine individuelle Förderung möglich ist. Wenn der etwas Begabtere, der etwas Intellektuellere dem anderen hilft, dann wird ja der Schüler zum Lehrer, und ich glaube, wer wirklich lernen will, der muss lehren, denn über das Lehren findet Lernen statt. Wenn Kinder dann untereinander die Lehrer- und Lernerfunktion haben und plötzlich der angeblich Schwächere dem angeblich Stärkeren auch noch was beibringen kann, und sei es im manuellen Bereich, dann werden alle zu Lehrenden

und zu Lernenden. Ich glaube, dass das eine ganz, ganz wichtige Funktion ist und dass uns diese frühzeitige Aufteilung große Schwierigkeiten macht.

Start 5: Internationale Vorbilder (0:10:27)

*Sehen sie, wenn sie so rumgucken in Deutschland oder auch international, sehen sie Vorbilder, sehen sie Systeme, sehen sie Lösungen, bei denen wir sagen können: ach, von denen können wir lernen?*

International gibt es solche Vorbilder für mich sehr stark im skandinavischen Bereich, das ist auch durch die Pisa-Studie herausgekommen, sehr stark in Finnland. Wir sind in vielen Projekten mit Finnland verbunden, arbeiten dort zwar nicht in der Allgemeinbildung aber im Bereich der beruflichen Ausbildung zusammen, auch in Fragen des Studiums und kriegen dann mit, wie dort Bildung stattfindet. Ich kann mir das sehr gut vorstellen, wobei mir wichtig ist, dass es nicht darum geht, jetzt zu sagen, das sind unsere großen Vorbilder, wir müssen das System nur eins zu eins bei uns überstülpen. Das würde nicht laufen. Was wir aber könnten ist, einzelne Dinge übernehmen und die zu unserem Eigenen zu machen. Ich erlebe auch in Asien - und das finde ich dort ganz interessant - einfach eine andere geistige Haltung und Einstellung zu Kindern, die mich fasziniert. Ich war vor vierzehn oder fünfzehn Jahren mit meinen beiden Kindern, die waren noch zwölf und vierzehn, in Asien, in Thailand und sagte da mal: "mein Sohn" Da sagte eine ältere Dame: "das ist nicht ihr Sohn". Ich habe es erst nicht verstanden und gesagt: "das ist mein Sohn und ich bin der Vater" und sie sagte: "mein Sohn, das bedeutet so ein Besitzverhältnis, der ist nicht ihr Eigentum, der ist ein Geschenk auf Zeit". Sie hat es mir dann deutlich gemacht: "der ist zu ihnen gekommen, der ist ihnen für eine Zeit geschenkt, für eine Zeit der Entwicklung, sie dürfen ihn begleiten, es ist eine Gnade, dass sie dieses Kind geschenkt bekommen haben, sie dürfen es begleiten, aber nicht, um es zu verbiegen, nicht, weil es so werden muss wie sie, sondern um es zu fördern, es zu entwickeln". Sie hat dann auch einen Vergleich mit Gärtnern gezogen.

So etwas habe ich in Thailand, auch in China immer wieder erlebt. Die haben eine ganz andere Einstellung zu den Kindern. Aus so einer Einstellung geht auch ein ganz anderes Bildungssystem hervor. Ich sage nicht, dass das thailändische oder das chinesische System das Non plus ultra für uns ist. Was ich damit zeigen will, ist diese geistige Haltung, die wir zu unseren Kindern entwickeln müssen, da hat Thailand für mich in auch eine große Vorbildfunktion für Deutschland.

*Es ist ja interessant, dass die, glaube ich, wichtigste Maxime in Finnland ist: den Kindern gegenüber Respekt haben. Man darf Kinder nicht beschämen. Und dieses Nicht-Beschämen ist ja auch in der asiatischen Tradition von großer Bedeutung. Wenn man sich in Deutschland umguckt auch wenn man nur mal die Innenbeleuchtung einschaltet und sich selbst erinnert oder auch beobachtet, was man selbst manchmal macht: uns liegt das Beschämen häufig sehr nahe oder?*

Ja. Sicher ist das Problem, das wir in den Schulen, in den Familien haben, ein Spiegelbild von uns selbst. Die Schweizer Jugendforscherin Frau Professor Herrsch hat mal gesagt: wir haben kein Jugendproblem, unser Problem sind die Erwachsenen. Wir leben in einer Welt ohne Erwachsene und vielleicht liegt darin ein Kernproblem. Ich führe es darauf zurück, dass die Nachkriegsgeneration nicht gelernt hat, ein Verhältnis zu sich selbst zu entwickeln.

## Start 6: Lehrer, Eltern und Betriebe (0:14:05)

Welche Ideen wären möglich, dieses etwas lebendiger zu gestalten?

Einmal bin ich ein Anhänger der Abschaffung des Beamtentums. Ich bin kein Beamtenhasser, nur: es führt zu einer isolierten Welt. Ich kann mir vorstellen, dass Lehrer auf Zeit in der Schule sind, fünf Jahre, und dann sagen: so, jetzt gehe ich mal für ein paar Jahre in ein Unternehmen oder in eine Verwaltung, ich mache etwas anderes und komme zur Schule zurück. Also: Lehrer auf Zeit gewählt. Warum soll nicht ein Chemie- oder Physiklehrer auch mal in die Wirtschaft gehen, also in andere Fachdisziplinen - das wäre so eine Möglichkeit, um mehr Lebendigkeit, echtes Leben dort hinein zu bringen. Zweitens:

ich könnte mir auch vorstellen, dass die Schule, in der unsere Kinder erzogen werden, gleichzeitig eine Elternschule darstellt. Warum können wir nicht abends eine Elternschule machen? Ich finde, Erziehung ist etwas so Schwieriges - und wir werden nicht darauf vorbereitet. Ich habe ja selbst Kinder; wir kriegen Kinder und stehen ein Stück hilflos davor. Warum sollen die Schulen nicht abends auch als Elternschule dienen? Nicht als Unterricht mit Kreide und Tafel, sondern indem Eltern Erfahrungen untereinander austauschen, Gespräche miteinander führen, vielleicht auch mal einen Referenten dazu holen und dann auch ein anderes Verhältnis entwickeln und sagen: Mensch, ich nehme auch mal am Unterricht teil. Und dadurch ein anderes Verhältnis zur Schule gewinnen und dadurch die Botschaft, die sie angesprochen haben, vermitteln können. Ich möchte allerdings nicht Botschafter haben, die das hauptamtlich machen und die dann wieder die Experten als Botschafter darstellen, das hilft uns auch nicht weiter.

*Aber man könnte sich doch vorstellen, dass z.B. ein Handwerker oder ein Naturwissenschaftler oder wer auch immer, eine Art Patenschaft zur Schule oder zu einzelnen Schülern übernimmt, der da ab und zu hingehet, für die ansprechbar ist, dass man auch zu denen gehen kann und mal schnuppern kann: wie ist das? so dass eben auch das wichtige Element einer verlässlichen Beziehung drin ist, also nicht: drei Wochen Praktikum, in dem ich das fünfte Rad am Wagen bin, sondern etwas mitbekomme, vor allem Verlässlichkeit.*

Das wäre mein Punkt, z.B. der Handwerker, der in die Schule hineingeht. Was wir in Hamburg auch machen, das wird von den Schulen übrigens sehr gerne angenommen, allerdings werden sie von uns angesprochen. Sie sprechen uns nicht an, aber wenn wir sagen, wir haben hier Handwerker aus eurer Nachbarschaft, die würden gerne mal in die Schule kommen, eine Stunde, und einfach über das Handwerk erzählen, machen die Schulen das gerne, das wird nicht abgelehnt. Wichtig ist aber, dass das nicht so eine Momentsache ist: ich gehe mal eine Stunde hinein und glaube, ich habe eine andere Welt geschaffen, sondern es muss auf Verlässlichkeit, es muss auf längere Zeiträume angelegt werden. Insofern wird auch die Schule auch wieder in das Quartier hineingeholt. Patenschaften sollten nicht nur mit einem Handwerker sondern mit sechs, sieben eingerichtet werden, weil einer einfach überfordert wäre. Oder man gewinnt zehn Handwerkern, damit dann die Kinder auch mal nachmittags vorbeigehen können, den Handwerker dort erleben. Oder der Lehrer geht mal mit den Kindern seiner Klasse in den Betrieb hinein. Das wäre etwas sehr Natürliches und auf Beständigkeit und Verlässlichkeit angelegt.

#### Start 7: Architektur ist Teil der Pädagogik (0:17:25)

*Wenn sie sich jetzt mal als ein Wunschbild vorstellen - nicht als Wolkenkuckucksheim, sondern als eine gelungene Realität eine zukünftige Schule vorstellen, wie sieht das aus, was könnten sie da erleben?*

Oh je, ganz verschieden Sachen. Es wäre für mich die Frage: was erlebe ich da an Menschen, aber auch an baulichen Dingen? In meinem Wunschbild wäre es eher eine Schule, die kleiner ist, nicht riesengroß, die überschaubar ist, in der ich nicht einen Plan brauche, um mich zurechtzufinden. Sie muss vom Äußeren her für mich einen einladenden Charakter haben, sie hat sehr viel Glas, ich muss hineinschauen können, sie ist nicht mit Mauern abgeschottet, sie ist sehr offen. Beim Gehen möchte ich sehr viel Bewegung erleben, die Böden dürften nicht aus festem Zement sein, auch in den Pausenräumen oder auf den Gängen dürfen Kieselsteine sein, damit ich spüre: hier ist Bewegung, beim Laufen spüre ich selbst die Bewegung. Sie müsste auch aktiv erlebbar sein als ein Bauwerk, das selbst ein pädagogisches Instrument ist. Ein paar Beispiele, die jetzt auch wieder ins Handwerk hineinreichen: die Schule hat einen Windgenerator, sie hat auch Solarzellen auf dem Dach und ich kann ablesen, wie viel Strom gerade erzeugt wird. Solche Dinge möchte ich erfahren können, also selbst das Bauliche und die Ausstattung müsste ein Teil der Pädagogik sein.

#### Start 8: Freude an der Schule, auch für Lehrer (0:19:10)

Ich würde dann gerne erleben, dass dort die Kinder, wenn sie morgens hinein gehen, sehr viel lachen, sehr viel Freude haben, ich möchte da sehr viele Kinder erleben, die sehr viel lachen und laut sind, schreien, auch vor Freude, ich möchte also Freude erleben, Kinder, die richtig gerne dorthin gehen und nicht bedröppelt und mit den Kopf nach unten. Und wenn jemand traurig ist, dann wünsche ich mir, dass drei hingehen und sagen: hey, was ist denn mit dir los? Sehr viel Lebendigkeit sieht man, auf dem Schulhof darf gebolzt, darf Fußball gespielt werden. Da gibt es durchaus auch mal Streit und da können sich auch mal zwei zanken; es ist Lebendigkeit dort. Der Schulhof wäre auch nicht mit Zement bepflastert, sondern mit sehr viel weichen Materialien, man hätte Rasen, einen Garten, in dem man Bäume anpflanzen kann, dann gäbe es einen Gartenteich, an dem ich auch Teil meines Unterrichtes erlebe.

Die Lehrkräfte würde ich mir an dieser Schule einerseits als Personen wünschen, die Autorität darstellen, die wirklich etwas gelten, vor denen die Kinder keine Angst haben und sagen: oh das ist der Gestrenge, vor dem ich Angst haben muss, aber zu dem sie aufsehen, der für sie eine Vorbildfunktion hat. Losgelöst von aller Pädagogik, von allem Unterricht, müssten es Personen sein, die auch mal mit den Kindern scherzen können, die auch Aufsicht auf dem Schulhof haben, das aber nicht nur mit Regeln machen sondern qua Persönlichkeit überzeugen. Sie wären für mich auch nicht dauerhaft in der Schule, sondern würden für eine Zeit lang mal bewusst in ein Unternehmen hineingehen, um etwas außerhalb der Schule zu erleben, um Schule weiter lebendig zu erhalten. Abends würden in dieser Schule Eltern im Klassenraum sitzen und würden miteinander reden und für sich etwas lernen.

#### Start 9: Schule für eine offene Zukunft? (0:21:18)

*Häufig wird ja in der Schule, man muss das ja zugeben, mit dem, so heißt das dann, späteren Leben gedroht: ihr werdet schon sehen oder: dann braucht ihr das. Man entschuldigt sich auch damit und sagt: na ja, wir würden ja auch gerne eine andere Schule machen, aber das spätere Leben verlangt doch von uns vor allem Dreisatz oder so was. Was würden sie sagen, was verlangt das Leben?*

Also, das finde ich fast das Allerschrecklichste. Ich kann doch nicht heute schon sagen, was ich in achtzehn Jahren alles brauche. Das ist ja wie eine Rechenaufgabe: wenn ich das jetzt tue, kommt das dabei raus. So funktioniert Leben nicht. Das Leben ist für mich ein Prozess des Wachsens, des Entwickelns, und dazu brauche ich bestimmte Kräfte, brauche ich Nahrung, aber ich kann dies nicht in einzelnen Inputgrößen aufteilen. Ich halte es für völlig verkehrt, in eine bestimmte Richtung hinein auszubilden. Beispielsweise zu sagen, ich mache jetzt in Allgemeinbildung einen Computerunterricht, weil ihr später mit Computern umgehen müsst. Ich habe nichts gegen die Computerunterricht, weil sie Teil unseres Lebens sind, aber doch nicht mit der Begründung, man müsse sie darauf trainieren, dass sie den Computer nutzen können.

Ich finde, Schule müsste sehr viel Neugierde für das spätere Leben vermitteln, das Interesse, immer etwas Neues dazu zu lernen. Sie müsste Freude am Lernen vermitteln, die auch nicht aufhört, wenn ich die Schule verlasse. Sie muss während der ganzen Schulzeit Toleranz erlebbar machen, muss lehren, die Verschiedenheit des Menschen zu achten. Sie müsste Liebe vermitteln, weil ich Liebe für eine unwahrscheinliche Produktivkraft in unserer Gesellschaft halte und müsste sicherstellen, dass die Kinder dort auch Liebe erfahren, Zuneigung erfahren, die sie auch weitergeben können. Das wären für mich viel, viel wichtigere Eigenschaften als die, alles rational zu können. Selbstverständlich soll sie auch Wissen vermitteln. Sie soll die Grundkulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen vermitteln, aber alle Spezialkenntnisse - und ich habe den Eindruck, dass Schule immer stärker in die Spezialisierung hinein geht - die gehören für mich gar nicht in die Schule hinein. Eigentlich, wie ich schon mal sagte, müsste der Lehrer das Ziel haben, die Kinder so auszubilden, dass sie in ihrem späteren Leben etwas herausfinden, von dem der Lehrer noch gar keine Ahnung hat. Das Leben ist so bunt und so vielfältig, ich kann den Jugendlichen nicht auf zwanzig Jahre im Voraus entwickeln. Wichtig ist, dass ich sie offen mache, dass sie innerlich starke Menschen werden, auch in sich ruhen, so dass sie mit den Herausforderungen fertig werden und sagen können: Mensch, wie interessant, ich gehe der Sache nach und lerne etwas Neues, von dem der Lehrer überhaupt noch gar nichts wusste.

Leben ist nicht planbar und das, so meine ich, gilt auch für die Allgemeinbildung.

Ich kann Leben nicht als Planungsprozess betrachten, ich muss doch auch ganz unterschiedliche Wege gehen können. Wir brauchen ganz unterschiedliche Talente. Es wäre ja eine Katastrophe, wenn wir jetzt einen Normmenschen, so wie er mit achtzehn Jahren aussehen sollte, entwickeln würden und alle würden dann nachher auch so entwickelt - das wäre eine Katastrophe für unsere Gesellschaft.

*Das wäre der geklonte Mensch.*

Ja das wäre die größte Katastrophe. Da könnten wir unsere Wirtschaft einpacken. Die Wirtschaft lebt doch von der Vielfalt der Menschen. Stellen sie sich vor, wir hätten nur alles Ingenieure oder Vorstandsvorsitzende, es wäre ein Untergang, ein Weltuntergang.

#### Start 10: Die Wirtschaft braucht Vielfalt (0:25:12)

Wir brauchen diese Vielfalt, diese Breite. Wenn ich mich recht entsinne, bestand ein Problem in den sechziger Jahren, als die Wirtschaft der Schule den Vorwurf gemacht hat, sie sei viel zu weit entfernt. Damals war die Schule noch etwas mehr so, wie ich sie mir heute vorstelle, mit einem breiten und allgemein angelegten Bildungsauftrag. Damals haben wir eine Zeit, in der uns Arbeitskräfte fehlten. Wir hatten in den fünfziger Jahren sehr viel Arbeitslosigkeit, doch dann fehlten uns Arbeitskräfte. Da hat dann hat die Wirtschaft gesagt: wir brauchen genau die und die, weil wir in dem Wirtschaftswachstum viele Personen brauchten. Es ist immer so, in allen Bereichen. das ist keine Kritik sondern eine Feststellung: Politik kann nur mit zehn bis fünfzehn Jahren Verzögerung reagieren. Die Bildungsreform aufgrund der Kritik der Wirtschaft Anfang der sechziger Jahre erfolgte in den siebziger Jahren. Mittlerweile war die Wirtschaft aber schon auf einem andere Pfad, denn wir hatten eine ganz andere Situation aber da war die Schule so geworden, wie wir sie gar nicht mehr brauchten. Wenn die Schule so geblieben wäre wie sie in den sechziger Jahren war, dann wäre es in den siebziger Jahren ein Fortschritt gewesen. Und jetzt haben wir wieder das entsprechende Problem.

*Wo die Politik ist, wissen wir ja. Ist die Wirtschaft fünfzehn Jahre weiter, oder: wo sind die Teile der Wirtschaft, die auf dem Stand der Zeit sind?*

Wie man auch nicht sagen kann **die** Politik, so gibt es auch **die** Wirtschaft nicht. Ich würde einen sehr starken Unterschied machen wollen zwischen den Unternehmen und der organisierten Wirtschaft. In den Unternehmen herrscht sehr viel mehr Lebendigkeit, also sehr viel mehr Bereitschaft, Dinge zu probieren, andere Wege zu gehen. Die ist auch ein Stückchen weiter. Die Verbände oder auch die Kammern sind der Politik ähnlicher. Wir sagen, wir vertreten die und haben eigentlich eine Fremdbestimmung, auch wenn wir sagen, wir vertreten die Interessen der anderen. Wir brauchen solche Interessenvertreter, aber wir müssen uns in der Interessenvertretung viel, viel stärker an den Unternehmen orientieren. Ich behaupte, es Entwicklung funktioniert nicht in der Art, eine Form von oben vorzugeben, z.B. so, dass eine Kammer sagt: ihr müsst das und das tun, sondern nur darin, es von unten aufzunehmen, das zu befördern, zu entwickeln, weiterzubringen. Die Wirtschaftsunternehmen sind viel, viel weiter als ihre Organisationen und noch viel weiter als die Politik. Nicht alle Unternehmen, auch da gibt es verschiedene, aber dort herrscht viel mehr Lebendigkeit, und insofern würde ich Wirtschaft sehr stark trennen wollen. Das gilt auch für uns als Kammer, wir haben auch das Problem, dass wir immer wieder versuchen müssen, intensiver mit den Unternehmen, in den Unternehmen zu sein, zuzuschauen, um zu kapieren was die denn da machen, um das weitertragen zu können.

*Ich bedanke mich.*

Sehr gern geschehen.